

**„Ich bin super!“
Gewalt und Konfliktlösung an deutschen Schulen**

Eine Internationale Koproduktionen aus der Serie: Konflikte - Wege aus der Krise

Kinderstimmen

Kinder:

„Ich bin super!“

„Ich bin super!“

„Ich bin super!“

„Wir sind super!“

Sprecherin:

Gemeinschaftshauptschule Herbertskaul, Frechen, in der Nähe von Köln. Unterricht für mehr Körperwahrnehmung und gegen Gewalt in der Schule. Aber lassen sie uns, der Reihe nach berichten.

Sprecherin:

Seit Erfurt ist das Problem von Gewalt an Schulen viel diskutiert worden. Ein 19-Jähriger ehemaliger Schüler... (geht in die Nachricht über)

Nachrichtensprecher:

„...ein 19-Jähriger ehemaliger Schüler hat in einem Erfurter Gymnasium 17 Menschen erschossen und dann sich selbst getötet. Nach Angaben der Polizei war der Täter mit einer Pistole und einem Gewehr bewaffnet. Er tötete 14 Lehrer und Lehrerinnen, zwei Schülerinnen und einen Polizisten. Der Chef der Polizei-Gewerkschaft, Konrad Freiberg, sprach von einer bislang unbekannt Dimension von Jugend-Gewalt.“

Sprecherin:

Mein Kollege Nolito Marques, aus Namibia, und ich, wollen uns näher mit dem Thema Gewalt an deutschen Schulen beschäftigen. Er erzählte mir, dass die Tragödie von Erfurt auch in Namibia Aufsehen erregt habe. In der Woche nach der Gewalttat in Erfurt hätten viele Namibier in seiner Radioshow angerufen, um über Gewalt an Schulen – und zwar auch an namibischen Schulen – zu diskutieren. In Namibia ist die Debatte wieder abgeflaut, doch in Deutschland ist das Problem von Gewalt an Schulen weiterhin aktuell: Wie viel Gewalt herrscht tatsächlich an den Schulen? Und wo fängt Gewalt überhaupt an? Wir wollen gemeinsam mehrere Schulen in Köln und Umgebung besuchen und diese Fragen stellen. In einer Hauptschule in Frechen, bei Köln, treffen wir die Lehrerin Christa Wächtler:

„Ich bin super!“ – Gewalt und Konfliktlösung an deutschen Schulen.

Christa Wächtler:

„Also, ich würde das ganz gerne mit Schülerantworten beantworten. Die Schüler, wenn ich sie frage, was ist für dich Gewalt, dann heißt es: Gewalt ist für mich, ausgelacht zu werden, nicht ernst genommen zu werden oder geschlagen zu werden oder nicht sein zu können, wie man ist. Gewalt ist für mich, also so sagen die Schüler, wenn ich Angst habe, auf die Straße zu gehen, und nachher Angst haben muss, dass mich jemand überfällt. Oder Gewalt ist für mich, wenn mich einer erpresst, also eine Mark oder jetzt einen Euro haben will. So in dem Stil wird es beantwortet. Bei uns an der Schule haben wir verschiedene Formen von Gewalt: Das geht von der, hinter der Bank mit Bleistiftspitzen in den Hintern pieksen oder das Mäppchen herunterwerfen und dann scheinheilig tun „Ich war's nicht“ und der Andere muss jetzt darunter leiden. Oder ein Brötchen wegnehmen und dann natürlich auch das Heftige: an den Haaren reißen – auch schon mal ein Messer vorzücken, aber das ist ganz selten.“

Mutter:

„Das beginnt eigentlich mit der Frage „Was ist für mich Gewalt?“ – ganz persönlich: Wo fängt das an? Wobei das sehr unterschiedlich ist.“

Sprecherin:

Viele Eltern sind verunsichert und diskutieren über Gewalt.

Mutter:

„Es gibt aber bestimmte Punkte, wo alle einmütig sagen: Das ist dann Gewalt. An sich, wenn es so in den Bereich geht, wo körperliche Gewalt angewendet wird, ohne dass ein spielerisches Element drin ist.“

Sprecherin:

In Kölner Stadtverwaltung wollen wir uns mit dem Schulpsychologen Steffen Hildebrand treffen.

Steffen Hildebrand:

„Gewalt ist ja ein Begriff, der ganz leicht gebraucht wird. Der ist ganz einfach und der wird überall kommuniziert und eigentlich kann man immer fragen, was versteht der Einzelne unter Gewalt.“

Sprecherin:

In seinem Büro erklärt Steffen Hildebrand, dass das was als Gewalt, als Aggression oder Angriff empfunden wird, von Kind zu Kind unterschiedlich ist.

Steffen Hildebrand:

„Man nimmt an, dass die Heftigkeit von körperlicher Auseinandersetzung zugenommen hat, aber quantitativ nicht. Was zugenommen hat – und das ist eben auch ein, vielleicht sogar der wesentliche Punkt von Gewalt in der Schule – das ist dieses Mobbing, die verbale Gewalt, die Beleidigungen, dass die zugenommen

„Ich bin super!“ – Gewalt und Konfliktlösung an deutschen Schulen.

haben und dass Schüler darunter auch besonders leiden und von daher nähern wir uns vielleicht dem Gewaltbegriff gar nicht mehr so sehr von der theoretischen Definition, sondern von dem, der's erleidet. Also, ich würde nicht sagen, was Gewalt ist, sondern ich würde immer den fragen, der Gewalt erleidet, warum er das erleidet und dann kann's eben schon ein kurzer Blick sein, ein erniedrigender Blick, ein Ausgrenzen auf dem Schulhof kann er als Gewalt empfinden. Und von daher ist Gewalt letztendlich in der Realität auch ein höchst subjektiver Begriff.“

Sprecherin:

Nun könnte man denken, dass es an Hauptschulen mehr Gewalt gibt als an Gymnasien. Tatsächlich gibt es an beiden Schulformen viel Gewalt. An Gymnasien wird mehr mit Worten verletzt – also gelästert oder gemobbt. Hauptschüler sind nicht so schlagfertig und wortgewandt wie Gymnasiasten, langen aber schneller zu. Das Freiburger Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht hat sich in einer neuen Studie nur mit den ganz offensichtlichen Vergehen wie Diebstahl, Erpressung oder Körperverletzung beschäftigt. Auf diese Weise musste das Institut zu dem Ergebnis kommen, dass Haupt- und Sonderschüler zwei bis drei Mal gewalttätiger sind als Gymnasiasten.

Schüler:

„Zum Beispiel, wir schlagen manchmal so Sechstklässler von Gymnasium mit unseren Freunden von der Hauptschule.“

Sprecherin

Auf einem Sportfest im Kölner Stadtwald sprechen wir mit einigen Schülern von der Montessori-Hauptschule.

Sprecherin:

Die Montessori-Hauptschule und das Montessori-Gymnasium teilen sich in Köln-Ossendorf den Schulhof und die Pausenhalle. Die Kinder erzählen uns, dass dies oft zu Kämpfen zwischen Hauptschülern und Gymnasiasten führe.

Vox Pop Schüler:

„Die Gymnasiasten tun immer so als wären sie was besseres, aber wenn die sich mal streiten, dann machen die Hauptschüler die Gymnasiasten kaputt.“

„Einige Hauptschüler wollen die Gymnasiasten schlagen.“

„Die sagen immer, dass wir Streber sind, obwohl das gar nicht stimmt“

Sprecherin:

Ossendorf ist ein sozialer Brennpunkt im Kölner Nord-Westen. Seit einiger Zeit terrorisieren Jugendgangs den Stadtteil. Sie haben es vor allem auf Geld, Handys und Markenklamotten abgesehen.

„Ich bin super!“ – Gewalt und Konfliktlösung an deutschen Schulen.

Steffen Hildebrand:

„Die Kinder, wenn sie ihre Opfer suchen, auch das Gefühl bekommen, mal Sieger zu sein. Oder wo sie mit Gewalt etwas erreichen können. Nicht, also, es gibt Begründungen für Gewalt einerseits, dass ein Grund da ist, weshalb ein Kind oder ein Jugendlicher Gewalt ausübt. Das kann sein, dass er Konflikte hat, die er woanders nicht abarbeiten kann und da sucht er sich einen schwachen Partner aus. Es kann aber auch eben das Andere sein, dass die Gewalt nicht begründet ist durch etwas, was in der Vergangenheit liegt, sondern es kann eben sein, dass Gewalt ausgeübt wird, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen und da können wir uns natürlich fragen, wieweit Gewalt nicht auch im gesellschaftlichen Bereich vorgemacht wird, wenn man was erreichen will... Wir haben es bei uns ja auch als Ellbogengesellschaft – und Ellbogen einsetzen heißt in gewisser Weise auch, ja, vielleicht sogar Gewalt einzusetzen, um etwas zu erreichen.“

Sprecherin:

Prügeleien – das ist etwas, was man vor allem von Jungs erwartet. Doch Lehrer beobachten in den letzten Jahren eine starke Zunahme körperlicher Gewalt unter Mädchen.

Christa Wächtler:

„Ja, ich würde fast sagen, wenn die Mädchen sich raufen, das ist heftig. Die kennen dann auch keine Grenzen. Das ist zum Beispiel an den Haaren ziehen und auch mit Wörtern jemanden zu beschimpfen, ganz krass. Die schlimmsten Wörter sind natürlich Hure und Hurenbock oder so was in der Richtung. Da geht es ans Eingemachte und da wehren sie sich stark, auch mit den Fäusten, auch Mädchen. Ich kann nicht generell sagen, dass Jungen schlimmer sind. Jungen sind da direkter.“

Sprecherin:

Und die Jungen müssen sich auch immer mehr vor den Aggressionen der Mädchen in Acht nehmen.

Steffen Hildebrand:

„Kommen wir wieder zur Ellbogengesellschaft, die sich durchsetzen müssen, auch Stärke beweisen zu müssen – denken Sie an die Entwicklung des Frauenbildes, des Mädchenbildes, was ja eher so als Opfer dargestellt wird, was sich nicht durchsetzen kann, aber die gesellschaftlichen Regeln sind: Sei stark! Du musst dich durchsetzen. Du musst deine Interessen durchsetzen. Das ist ja eine Aufgabe für alle, das ist geschlechtsneutral. Und die Art und Weise sich durchzusetzen, die werden ja, was das Schlagen anbelangt, eher den Jungen zugeschrieben – das ist auch faktisch so, dass wahrscheinlich die Jungen eher zuschlagen als die Mädchen, aber vom Instrument her nimmt das eher zu.“

Lied: Meine kleine Schwester mit dem Messer

„Ich bin super!“ – Gewalt und Konfliktlösung an deutschen Schulen.

Steffen Hildebrand:

„Wenn ich mich durchsetzen muss – auch in meiner Clique, wenn ich meine Clique im Griff haben will, muss ich notfalls auch als Mädchen körperliche Gewalt anwenden.“

Schülerin:

„Man kann aber auch zur Streitschlichtung gehen.“

Sprecherin:

Das Streitschlichter-Programm gibt es bereits seit mehreren Jahren, doch kommt es uns vor, als sei es augenblicklich ziemlich ‚in‘. Streitschlichter ist aber nur ein Schulprojekt unter vielen, die sich mit Gewalt-Problemen und deren Lösung beschäftigen. An vielen Schulen werden Projektwochen gegen Gewalt organisiert und es wird immer mehr mit außerschulischen Stellen zusammengearbeitet. So laden einige Schulen Sozialarbeiter, Vertreter von Jugendzentren oder Jugendamt und Erlebnis- und Sexualpädagogen in die Schulen ein. Auch viele Eltern finden es wichtig, sich mit dem Problem zu beschäftigen und nehmen an Eltern-Lehrer-Arbeitskreisen teil. Außerdem gibt es eigene Elternabende gegen Gewalt:

Mutter:

„Also die Eltern haben ja einen großen Anteil an dem, wie es den Schülern geht und auch an dem Vorfeld von Gewalt. Und eigentlich ist der wichtigste Ansatz von uns, dass die Eltern miteinander ins Gespräch kommen. Wir haben ein paar Mal schon gesehen, wenn es Gespräche in der Klasse über Konflikte gegeben hat – und zwar nur zwischen den Eltern -, dass sich die Konflikte in der Klasse deutlich verbessert haben. Und im Anschluss an diese aktiven Elternabende hat das auch in mehreren Klassen schon dazu geführt, dass die dann tatsächlich über irgendein bestimmtes Problem zwei, drei Elternabende gemacht haben und der Konflikt wurde zumindest deutlich und hat sich auch was entschärft.“

Sprecherin:

Doch zurück zum Streitschlichter-Programm! In der Johann-Amos-Comenius-Hauptschule in Köln-Porz (im Kölner Süden) gibt es einen eigenen, gemütlich gestalteten Raum für die Streitschlichtung unter Schülern: In der Mitte steht ein ovaler Kiefernholztisch mit bunter Tischdecke, Blumen und einer großen Dose voller Gummibärchen. In den großen Pausen kommen immer einige Kinder mit ihren Problemen zum Streitschlichter-Raum.

Christel Poensgen-Dicke:

„Ja, dann werden die also begrüßt. Dann wird ihnen erstmal erzählt, dass es in diesem Raum Regeln gibt, dass also hier keine Schimpfwörter benutzt werden dürfen, dass sie sich gegenseitig zuhören müssen, sich ausreden lassen müssen, dass es aber auch keine Strafen gibt und dass sie deswegen auch alles auspacken dürfen und die Wahrheit sagen sollten, weil man sonst Zeit verliert.“

„Ich bin super!“ – Gewalt und Konfliktlösung an deutschen Schulen.

Sprecherin:

Christel Poensgen-Dicke, sie ist als Lehrerin für die Ausbildung der Streitschlichter zuständig und erklärt, wie eine typische Streitschlichtung verläuft.

Christel Poensgen-Dicke:

„Und dann erzählen die Kinder der Reihe nach, was passiert ist. Jeder erzählt dann seine Version, die ja nicht immer übereinstimmt, also meistens nicht. Und es geht dann eigentlich darum, beiden Kontrahenten klar zu machen, oder sie dazu zu bringen, sich auch mal in die Situation des Anderen zu versetzen. Was hättest du denn gefühlt, wenn du an dessen Stelle gewesen wärst, ist so eine Frage. Und dann auch zu sehen: Auch wenn ich mich zuerst mal nur als Opfer sehe, wenn ich hier ankomme, dann habe ich vielleicht das blaue Auge und denke: Boah, mir ist was ganz Schlimmes passiert. Und im Laufe des Gesprächs kommt dann aber dabei heraus, ich habe eigentlich auch was damit zu tun, denn ich habe ja vielleicht Hurensohn zu dem anderen vorher gesagt, ne? Ja, und das ist dann eigentlich so der Knackpunkt, wo man dann anfangen kann, wenn sie das so gemerkt haben, erkannt haben, zu der Lösung zu kommen. Und die Lösung finden die Kinder selber. Das heißt, die müssen dann hier die Zettel ausfüllen. Da steht einmal drauf: „Ich bin bereit...“ und auf dem anderen Zettel steht: „Ich möchte, dass...“ Das heißt, man muss sowohl was von sich geben, als auch, man darf eben auch was fordern von dem Kontrahenten. Und dann, wenn die das ausgefüllt haben – man darf also auch mehrere Zettel ausfüllen -, dann gleichen die Streitschlichter das ab, gucken, wo Übereinstimmungen sind und das, womit eben beide einverstanden sind, was beide wollen, das wird in den Schlichtungsvertrag übernommen.“

Sprecherin:

Meist kreuzen die Schüler in Kombination „Beleidigung“ und „körperlicher Angriff“ an. Zwei Wochen nach der Streitschlichtung müssen sie noch einmal wieder kommen. Dann wird darüber gesprochen, ob sie sich jetzt auch wirklich vertragen. Wenn sie den Nachbesprechungstermin vergessen- was schon mal passiert- werden sie von den Streitschlichtern auf dem Schulhof direkt angesprochen. Oft hatte die Schlichtung Erfolg und die Schüler vergessen deshalb, sich nach zwei Wochen noch einmal zu melden. Hat der Streitschlichtungsversuch aber nicht geklappt, gibt es einen neuen Anlauf. Marko, einer der Streitschlichter erzählt, dass die Probleme, mit denen sie konfrontiert werden sehr unterschiedlich sind.

Marko:

„Also, für uns sind es manchmal Kleinigkeiten, womit wir auch nicht fertig werden. Aber es gibt dann auch manchmal so Leute, die kommen dann wegen einer Schlägerei oder drei Leute auf einen drauf und dann stehen auf einmal hier 10 Leute vor der Tür und dann müssen wir erstmal gucken: Wer gehört dazu und wer nicht, wen müssen wir wieder wegschicken. Also, es ist wirklich unterschiedlich.“

Sprecherin:

Aber es passieren auch schwerwiegendere Sachen und seit einiger Zeit arbeiten

„Ich bin super!“ – Gewalt und Konfliktlösung an deutschen Schulen.

immer mehr Schulen auch mit der Polizei zusammen. Ludger Reinker ist Polizist in Porz und ein alter Hase. Er ist vor allem am Schulzentrum im Einsatz:

Ludger Reinker:

„Im Umfeld haben wir Drogen, Fahrradklau, Handyklau, Diebstähle allgemein, die wir natürlich verfolgen müssen. Wir haben den Paragraphen 163 der Strafprozessordnung: Wenn ich also von einer Straftat erfahre, muss ich dort was tun. Also müssen wir einen Sprachgebrauch wählen „Was wäre, wenn dort irgendwas gewesen ist und wie würde die Polizei damit umgehen...“ Dann kann auch mal ein Streich beendet werden, dass ein Handy einfach nur weggenommen wurde, um einen zu ärgern, aber das sind dann so Fingerspitzengefühlssachen.“

Sprecherin:

Trotzdem, es bleiben Berührungängste mit der Polizei und die Schüler wenden sich bei Problemen, dann doch als erstes an die Streitschlichter. Die werden in der 9. Klasse ausgebildet und dürfen in ihrem letzten Jahr an der Hauptschule, der 10. Klasse, arbeiten:

Christel Poensgen-Dicke:

„Es sind immer mehr Mädchen als Jungen. Bei den Jungen ist mir aufgefallen, die, die dabei bleiben, sind oft harte Brocken, die auch mit sehr viel Misstrauen die Ausbildung beginnen und da so sitzen und nach dem Motto: „Jetzt zeig mir mal, ob es wirklich eine Alternative gibt dazu, was wir so auf der Straße machen!“ Ja, und irgendwo scheint es auch eine Faszination auf sie auszuüben, dass es da auch noch was anderes geben könnte.“

Streitschlichter:

„Ja, also Anfang der Schule hatten wir einen Film geguckt. So, und da hatte ich gesehen, so wie die schlichten und so und was da für Streitungen sind. Und das hat mich sehr interessiert. Also, was da für Probleme kommen und was das für Kinder sind. Das hat mich interessiert und dann wollte ich das auch mal machen. Also, zu schlichten. Man kann ja, also... Ich hatte ja auch Erfahrungen vorher damit. Und das sind ja auch keine Jugendlichen, das sind schon etwas Kinder und ich kann mit denn schon gut umgehen. Und die Probleme, die habe ich schon erfahren, da hab ich schon Erfahrung, da kann ich denen helfen und so.“

Schulgeräusche

Sprecherin:

Wieder in der Hauptschule Herbertskaul in Frechen. Im Keller der Schule gibt es einen mit hellem, weichem Teppich ausgelegten Raum ohne Tische und Stühle. Mit den Kindern zusammen ziehen wir in einem Nebenraum unsere Schuhe und Jacken aus und schleichen auf dicken Socken in den Raum. Hier findet der so genannte KESS-Unterricht statt, dem eine ganze eigene Idee von Gewaltprävention zugrunde liegt. Lehrerin Christa Wächtler hat ihn entwickelt:

„Ich bin super!“ – Gewalt und Konfliktlösung an deutschen Schulen.

Christa Wächtler:

„Ja, dieser KESS-Unterricht oder KESS-Training, den habe ich letzten Endes so entwickelt. Das ist entstanden aus dem Deutschunterricht und ich habe im Wahlpflichtunterricht, wo die Schüler immer ein Fach wählen können, da habe ich Yoga gemacht. Und da habe ich festgestellt, dass die Schüler es lieben, Körperwahrnehmungsübungen zu machen oder sich zu entspannen. Und dann habe ich eine Zeit lang Theater-AGs gehabt und das habe ich dann so kombiniert und habe dann den KESS-Unterricht entwickelt – also das K steht für Körperwahrnehmungen, das E für Entspannung und die beiden S für szenisches Spiel. Und das ist ein Unterricht, wo die Schüler letzten Endes Lärm und Ruhe erfahren, Bewegung und Stille erfahren. Und das ist ein Spektrum von Spiel, Partnerspiel, von Sich-in-verschiedene-Rollen-zu-versetzen, von Körperwahrnehmungsübungen – wie fühlt es sich an, wenn ich traurig bin, wie gehe ich, wenn ich traurig bin, kann ich das verändern? Wie ist es, wenn ich froh bin, wie gehe ich dann? Oder wenn ich wütend bin, wie ist die Körperhaltung dann? Und dieses Wechseln von ganz langweilig sein, ganz wütend sein, ganz freudig sein, Spaß haben, da bekommen die Schüler einmal emotional ein großes Spektrum an Erfahrungen, wie fühlt sich das an und wie wirkt es auf mich, von den Anderen, wenn die mich böse angucken mit einem bösen Blick, und wenn sie mich freundlich angucken. Und der Erfahrungshorizont erweitert sich und sie können sich auch sprachlich viel besser äußern über Gefühle und über das, was für sie wichtig ist und was für sie unwichtig ist. Sie differenzieren stärker und was mich immer wieder überrascht, ist, dass tatsächlich – unsere Schüler sind ja häufig sprachlos -, dass sie fähig sind, über das zu sprechen, was sie angeht. Ja, das ist in allen fünften Schuljahren zwei Stunden in der Woche und es ist so, dass am Ende des Jahres entwickle ich dann mit den Kinder zusammen ihr eigenes Theaterstück.“

Schüler gemeinsam:

„Wir sind super“

Christa Wächtler:

„Ja, da gibt es so einen pädagogischen Ansatz natürlich auch bei mir, die Stücke so zu gestalten, dass auch irgendwo auch noch was, also, ‚happy end‘ wäre falsch, aber irgendwo eine Zielrichtung im Theaterstück zu erkennen ist. Und das wird aber mit den Kindern erarbeitet, ne? Problemlösungsstrategien und das kommt in den Stücken auch vor. In einer Klasse – vor drei Jahren war das so – da ist eine Inderin, die ist eben dunkelhäutig. Und ich kam runter in den Theaterraum und da gab es also vor dem Theaterraum eine Schlägerei und sie wurde als Schokoladenriegel beschimpft. Da musste ich meinen Theaterunterricht natürlich total verändern, das haben wir aufgegriffen und wir haben in Gruppen gearbeitet und sie mussten dieses Problem darstellen. Und dann ging das von „Du Blondine“ und „Schokoladenriegel“ haben sie wirklich ein Theaterstück mit einer Lösung gefunden. Und das haben wir dann geschrieben und dann auch aufgeführt. Und das ist sehr heftig. Aber es ist Realität und die Realität der Kinder wird auf die Bühne gebracht und es werden Konfliktlösungen auf der Bühne gezeigt, die

„Ich bin super!“ – Gewalt und Konfliktlösung an deutschen Schulen.

man kopieren kann oder transferieren kann auf das eigene Problem, was da erlebt wird. Und was auch dabei geschieht, ist, wenn so ein Schüler, der immer der Klassenclown war oder der Supermacho oder die Schülerin, die chaotisch ist oder sehr aggressiv ist, die steht auf der Bühne und plötzlich sagt die: „Ich hatte Angst, ausgelacht zu werden.“ Und dann alle: Ah! Die hatte Angst, ausgelacht zu werden! Und das macht die anderen stark und jeder kommt auf die Bühne. Keiner will auch nicht nicht auf die Bühne gehen, sondern jeder will. Manche verstecken sich heimlich, aber sie möchten gerufen werden: „Jetzt bist du dran, jetzt kommst du auf die Bühne!“ Ah! Und sie wollen diese Mutprobe haben. Und Mutprobe ist auch wieder ein Stichwort, Mutprobe wird gesucht bei Kindern und Jugendlichen und oft ist Gewalt eine Mutprobe. Und hier haben die eine Möglichkeit, über das Spiel, über eine positive Richtung, Mut zu zeigen. Also, was ich im KESS-Unterricht höre, wenn der Sprechstein rundgeht – das heißt immer, derjenige, der den Sprechstein hat, der darf reden, und die Anderen müssen zuhören -, dann höre ich – montags morgens – Äußerungen zum Wochenende: „Ich bin froh, dass ich in der Schule sein kann. Ich habe wieder nur Fernsehen geguckt.“ Das war jetzt ganz stark, jetzt am Montag. Ganz heftig! Und ich war ganz überrascht: Oh! Dass das Schüler so sagen! „Es war langweilig und ich habe nur Fernsehen geguckt, habe nur drinnen gehockt.“ Und wenn man sich vorstellt: Nur Fernsehen geguckt, der Kasten läuft... Was da im Gehirn alles passiert, welche Lämpchen an- und ausgehen und dann: Der Körper sitzt da, kann nichts tun, dann muss der Körper montags, muss so knallvoll sein von Spannung, dass die sich montags in der Schule entlädt. Und auf irgendeine Art und Weise und wenn es Zoff ist.“

Steffen Hildebrand:

„Es wird also wahrscheinlich nie entschieden werden, weil die Wirkung dieser Medien natürlich immer auch vom Kontext des Lebens der Kinder und der Jugendlichen abhängt: wie die Familie gestaltet ist, welche Regeln in der Familie vorherrschen, welcher Lebensstil dann da ist, wie die Kommunikation läuft, wie die Kinder und Jugendlichen lernen, was denn jetzt überhaupt Realität ist, nicht?!“

Christa Wächtler:

„Realität kann ich erst mal nur über meinen eigenen Körper erfahren. Wir erfahren meistens Realität über Schmerzen. Dann wissen wir genau, dass wir einen Körper haben, aber nicht über Wohlbefinden, das sehen wir als selbstverständlich an. Und wenn die Kinder lernen, sich zu fühlen, nehmen sie auch vielleicht, denke ich mal, Realitäten bewusster wahr.“

Sprecherin:

Trotz vieler Antigewaltprogramme, es bringen viele Jugendliche Waffen mit in die Schule. Eine Studie Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen stellt fest, wie viele der Neuntklässler in Köln Waffen dabei haben: 33 Prozent ein Messer, 25 Prozent Tränengas und 4 Prozent eine Schusswaffe. Beunruhigende Zahlen für mich, aber auch für meinen Kollegen Nolito. Was können Streitschlichter und KESS-Programm dagegen halten? Sind sie nicht, obwohl gut gemeint, machtlos gegenüber

„Ich bin super!“ – Gewalt und Konfliktlösung an deutschen Schulen.

der Gewaltbereitschaft der älteren Schülern? Diese Fragen stellen wir uns nachdem wir die Schulen besucht haben. Nolito erzählt mir, dass man in Namibia sagen würde „ein wenig mehr Strenge täte den Schülern durchaus gut.“ In namibischen Schulen ginge es generell viel strenger zu, und Schüler würden schneller bestraft als in Deutschland. Allerdings sei er der Auffassung, dass es in seinem Land wiederum an Sensibilität den Schülern gegenüber fehle. KESS-Lehrerin Christa Wächtler ist überzeugt davon, dass eine schnelle Bestrafung keine dauerhafte Erziehung zu Gewaltlosigkeit ist. Man muss ganz klein anfangen:

Christa Wächtler:

„Ja, zumindest wird erstmal Gewalt bewusst: Ah, das ist Gewalt, der hat mich verletzt. Der hat überhaupt nicht zugehört und unterstellt mir, dass ich das gesagt habe. Und dann lernen sie Fragestrategien: Ja, was meinst du damit? Also einfach mal die Sachen hinterfragen, die so plakativ gesagt werden oder vorhaltungsmäßig gesagt werden oder mit ganz gewissen Vorurteilen. Und sie stehen nicht mehr so allein. Natürlich kann man Gewalt nicht verhindern, das ist immer die eine Möglichkeit, Gewalt auszuüben, aber vielleicht – und das ist die Hoffnung -, dass sie bewusster damit umgehen und auch vielleicht sagen können: Nee! Gewalt ist keine Lösung, nein!“

„Ich bin super!“ – Gewalt und Konfliktlösung an deutschen Schulen

Eine Koproduktion der Namibian Broadcasting Corporation und Deutschen Welle Radio

Aus der Serie: Konflikte - Wege aus der Krise

Autoren: Katharina Borchardt und Nolito Marques

Technik: Andreas Gureuh

Produktion: Bernhard Sanders